

Irma will nicht zurück in die Schule

Irma ist siebenjährig und Spiridons Enkeltochter. Spiridons Familienmitglieder sind Rentiernomaden und gehören zur knapp 8000 Personen zählenden Volksgruppe der Dolgan, die im Mündungsgebiet des Chatangaflusses auf der Taymir-Halbinsel im hohen Norden Sibiriens leben. Irma will nach den Ferien nicht mehr zurück in die Schule, sondern beim Grossvater in der Tundra bleiben.

/Text: Sylvia Furrer,
Bilder: Holger Hoffmann /

Die Dolgan leben nicht wie andere sibirische Rentiernomaden in Zelten, sondern in direkt auf den Rentierschlitten gebauten Behausungen, den Baloks. Bei der Migration müssen sie also nicht ihre Zelte abbrechen, sondern lediglich genügend Rentiere vor den Schlitten spannen, und los geht's. Die Balken und Wände des zehn bis zwölf Quadratmeter grossen Baloks sind aus Holz, zur Isolation folgt aussen eine Schicht Rentierfelle, welche bei den beiden Fensteröffnungen noch sichtbar sind. Die Aussenhaut ist aus Canvas (Segeltuch) zum Schutz vor der Witterung. Neben

dem Ofen und den Fellen am Boden, die als Unterlage zum Sitzen und Schlafen dienen, hat es noch einen niedrigen Tisch, drei noch niedrigere Hocker, einige Töpfe für das Schmelzwasser und weitere Küchenutensilien, die an Wand oder Decke aufgehängt sind. Neben dem Fenster steht ein Funkgerät.

Spiridons Camp besteht aus zwei Baloks. Im einen leben die Grosseltern Spiridon und Irina, die beiden Onkel Mikhail und Makar, im anderen die Eltern Dascha und Iwan mit Irma und ihrem 3½-jährigen Bruder Markel. Das Camp befindet sich aktuell rund 60 Kilometer südwestlich vom 400-Seelendorf Syndassko, eine der nördlichsten ganzjährig bewohnten Ortschaften in Russland. Der Grund, dass sie ihr Lager so nah von Syndassko aufgeschlagen haben, ist das alljährlich Mitte April stattfindende Rentiernomadefest.

Superman kommt auf Besuch

In der Ferne ertönt das Motorengeräusch eines Buran, wie man den Motorschlitten in Russland sagt. Es wird Tante Anna sein, zusammen mit ihrer zehnjährigen Tochter Mira und deren Freundin sowie dem vierjährigen Cousin, nach dem Grossva-

ter ebenfalls Spiridon benannt. Sie kommen aus Syndassko auf Besuch. Sie hatten ihr Kommen per Funk angemeldet, der Standort des Camps wurde ihnen von Irina beschrieben mit: «Geradeaus der Buranspur nach und dann links». Es verstreichen noch zehn Minuten, bis der Buran im Camp auftaucht. Die Freude ist auf allen Seiten gross. Anna berichtet, dass sie drei Stunden unterwegs waren, fast doppelt so lange wie erwartet. Wegen des leichten Schneefalls waren die Spuren immer weniger erkennbar, und die monotone, hügelige Tundralandschaft bot bei bedecktem Himmel kaum Orientierungshilfe.

Weder Anna noch der Freund Mikhails, der den Buran chauffierte, waren je an diesem neuen Standort gewesen. Sie seien sich nicht einig gewesen, wann sie sich links zu halten hätten. Aber jetzt seien sie doch da. Sie schlagen den Schnee mit einem am Eingang stehenden Stock von den mit Stickereien verzierten Fellmänteln, Mützen und Stiefeln und drängen sich dann einer nach dem anderen durch den Vorraum in den Balok, wo auf dem Ofen bereits ein grosser Topf gekochten Rentierfleisches auf die Gäste wartet. Obwohl der Balok zum Bersten voll ist, finden alle Erwachsenen einen Platz um den niedrigen Tisch. Die Kinder rutschen in der Ecke beim Ofen zusammen. Nur Markel weicht seiner Mutter nicht mehr von der Seite und wenn es nicht anders geht, versteckt er sich hinter Irma.

Der Grund dafür ist der nur ein halbes Jahr ältere Cousin Spiridon. Er trägt den Übernamen Superman. Seine Bewegungen und Blicke sind klar und bestimmt. Für einen Vierjährigen tritt er mit einer Souveränität auf, die ihn bereits jetzt als zukünftigen Anführer erkennen und Markel immer unsicherer werden lässt. Instinktiv stellt sich Irma schützend vor ihren Bruder. Die Situation entspannt sich, als Irina die von Anna mitgebrachten Süßigkeiten verteilt. Besonders Anklang finden die Orangen, die sie mitsamt Schale in kleine Schnitze schneidet.

Als Vorspeise gibt es Stroganina. Makar und Mikhail haben draussen vier gefrorene Fische von den Schuppen be-



Zum Einfangen der Rentiere braucht es einiges an Geschick.



Spiridons Familie unterwegs mit ihrem Balok.

freit. Mit einem scharfen grossen Messer werden nun vom Fisch dünne Scheiben geschnitten, die sich wie Hobelspäne lockern. Nach dem Essen versammelt sich die Jugend vor dem Laptop. Auch wenn es im Camp keine Internetverbindung gibt, wird er rege genutzt: Eine ganze Reihe von Spielfilmen, Videogames und Fotos sind darauf gespeichert. In Irmas aktuellem Lieblingsfilm geht es um eine Liebesgeschichte im russischen Mafia-milieu. Die junge schöne Heldin ist hin- und hergerissen zwischen ihrem verlässlichen Freund und dem schillernden Schurken. Ihre Onkel sind davon bald mal gelangweilt und wechseln zu einem Ego-Shooter-Game. Die Älteren spielen Karten, bis der Generator zu stottern anfängt und die Lampen flackern. Dann werden wie in alten Zeiten die Petrol-lampen angezündet.

Gegen 22 Uhr ist es draussen immer noch etwas hell. Für die Ortskundigen ideale Lichtverhältnisse, um auf dem Schnee die Spur zu finden und den Unebenheiten auszuweichen, die das Schlittenfahren zu einer harten Belastung für das Rückgrat machen. Spiridon ist bereits vor einer Stunde mit seinem Rentierschlitten losgefahren. Er besucht einen Nachbar, der «nur» 70 Kilometer entfernt wohnt. Jetzt brechen auch Anna und die drei warm eingepackten Kinder auf, um nach Syndassko zurück-zukehren.

Mit Eiszapfen im Gesicht

Über Nacht haben sich die knapp 200 zu Spiridons Herde gehörenden Rentiere

bei der Suche nach Futter unter der 10 bis 20 Zentimeter dicken Schneedecke immer weiter von den Baloks entfernt. Mikhail treibt sie mit dem Buran, wie man den Motorschlitten in Russland sagt, mit der Unterstützung der Hunde zurück. Sie hören Mikhails Befehle auf Distanzen von mehreren hundert Metern. Bei den Baloks warten schon die anderen Männer mit ihren Lasso, um diejenigen halbdomestizierten Tieren – Rentiere werden niemals völlig zahm – einzufangen, mit denen sie heute für das Rennen am Fest in Syndassko trainieren wollen. Gekonnt werfen sie das Lasso nach den von den Hunden rund um die Baloks getriebenen Tiere. Ivan ist ganz in seinem Element. Wenn dennoch einer von ihnen verfehlt, das falsche erwischt oder eins sich im letzten Moment aus der Schlinge befreit, wird herzlich gelacht.

So kann es bis zu einer Stunde dauern, bis Spiridons Mannschaft ein Dutzend Tiere eingefangen und ins Zaumzeug gelegt hat. Bevor es dann aber raus in die weisse Unendlichkeit geht, begeben sich alle erst noch mal in den Balok und stärken sich mit einem Stück Fleisch und einem Tee. Dann sind die drei jungen Männer nicht mehr zu halten. Makar kehrt bereits nach zehn Minuten zurück, er hatte eine Kurve zu eng genommen und die Kufe ist gebrochen. Die anderen beiden kommen erst nach gut einer Stunde zurück mit Eiszapfen und einem Strahlen im Gesicht. Bevor Onkel Mikhail sich aufwärmen kann, wird er von den Kindern bestürmt: Er

gibt dem Wunsch der Kinder nach und unternimmt mit ihnen noch eine Spritz-tour mit dem Buran.

Cuba zittert vor Kälte

Am frühen Abend kommt Spiridon von seinem Nachbarbesuch zurück. Das Bellen der Hunde hat schon lange zuvor sein Kommen angekündigt. Auf seinen Schlitten hat er fünf tote Rentiere gepackt, die er von seinem Nachbarn erhalten hat. Davon kann die Familie wieder ein paar Wochen leben. Aus einem Plastikbeutel, den er in seine Fell-jacke gesteckt hatte, zieht er zur Überraschung und Freude von Irma und Markel einen kleinen, drei Monate alten Hund. Er zittert am ganzen Körper vor Kälte. Am Kopf ist das Fell mit Eis verklebt. Das kleine runde Häufchen Elend wird von Irma «Cuba» getauft, was nichts mit dem Land zu tun hat, sondern in ihrer Sprache «Schwan» bedeutet, weil er mehrheitlich weisses Fell hat.

Schon bald tapst Cuba herum, fällt aber bei den Gehversuchen immer wieder hin. Irma und Markel tragen ihn umher und hätscheln ihn, was er sich gerne gefallen lässt. Nachts gibt es jedoch kein Pardon: Cuba schläft draussen im Vorraum in der Kälte; immerhin auf einem für ihn vorgesehenen Rentierfell. Trainiert müssen die Hunde nicht werden, denn sie haben ihre Arbeit im Blut und lernen von den anderen Hunden. Im Camp hat es insgesamt sechs Hunde. Ein schwarzer mit weissem Kragen ist der

Fortsetzung Seite 28

Leithund. Er ist völlig auf Spiridon fixiert und immer in seiner Nähe. Falls Spiridon im Balok ist, wo die Hunde keinen Zutritt haben, steht er auf die Hinterbeine und schaut von aussen durch das Fenster.

Es ist schon fast dunkel, als Makar und sein Freund Oleg mit Vollgas auf das Camp zusteuern. Sie haben auf den dem Buran angehängten Schlitten Steinkohle und Holz geladen. An der nur eine Stunde entfernten Uferböschung des Khatangaflusses haben sie die Kohle in einer leicht zugänglichen Ader herausgebrochen. Diese Kohle und das aus der ein paar hundert Kilometer südwestlich gelegenen Taiga stammende Schwemmh Holz sind das einzige Brennmaterial der Dolgan. In der Tundra, wo es keine Bäume und kaum Sträucher gibt, ist diese Situation jedoch geradezu komfortabel.

Die Glut bleibt im Ofen

Am andern Morgen teilt Irina mit, dass sie beschlossen hat, dass heute das Camp im Hinblick auf das Fest in Richtung Syndassko verlagert wird. Ohne viel Aufheben helfen die Kinder mit, alle Gegenstände im Balok auf den Boden zu legen oder in Schachteln zu verpacken. Den Ofen lässt Irina ausgehen, die Glut bleibt jedoch drin, damit bei Ankunft sofort wieder geheizt werden kann. Während die Frauen die Baloks für den Umzug parat machen, fangen die fünf Männer gemeinsam mit den Hunden 37 Rentiere

als Zugtiere ein. Dies dauert zwei bis drei Stunden. Markel möchte auch mithelfen. Grossvater Spiridon hat für ihn ein kurzes Lasso aus blauer Schnur vorbereitet. So schreitet Markel auf die wild um ihn herumrennende Herde zu und macht die den Erwachsenen abgeschauten Wurfbewegungen nach. Auch wenn er noch nicht trifft, wirkt der Knirps dabei schon sehr selbstbewusst. Er weiss, dass die Rentiere nie einen Menschen über den Haufen rennen würden, sie weichen selbst getrieben von den Hunden einem kleinen Kind, das mitten unter ihnen steht, immer aus.

Nachdem genügend Rentiere eingefangen sind, befreien die Männer die Baloks vom Schnee und machen die Schlitten flott. Die Vorbauten werden weggezogen und mit den ebenfalls auf Schlitten montierten Vorratskästen zusammengehängt. Vor dem Start versammeln sich alle zu einem späten Mittagessen. Es gibt Hörnli mit geschnetzeltem Rentierfleisch. Dann werden die Rentiere vorgespannt und los gehts. Fünf Kompositionen und die Rentierherde ziehen durch den unberührten Schnee. Bald taucht die langsam untergehende Sonne die sanfte Landschaft in ein warmes Licht.

Von Zeit zu Zeit hält Spiridon an und wartet auf die nachkommenden Schlitten und Rentiere. An einer Stelle, die er ausgewählt hat, hält der ganze Tross an, und das neue Camp wird in Kürze erstellt. Die Schlitten mit ihren Aufbau-

ten werden wie immer positioniert, die Vorbauten angehängt, der Schnee an die Baloks geschaufelt, der Ofen gefüttert und Tee gekocht. Währenddessen wollen die Kinder wieder nach draussen. Dascha knüpft den beiden warme geblümte Wollschals um den Kopf und über die Nase. Gut vor der Kälte geschützt, erkunden Irma und Markel die Umgebung des neuen Camps. In 100 Meter Entfernung hat es eine kleine Anhöhe, die sofort als Rutschbahn in Beschlag genommen wird.

Was jetzt noch fehlt, ist frisches Trinkwasser. Kein Problem, in kurzer Entfernung vom Camp befindet sich ein zugefrorener Teich. Dort hauen Makar und Oleg mit Beil und Brecheisen Eisblöcke heraus und binden sie auf die Schlitten. Nach dem Nachtessen holt Spiridon eine Flasche Sprit aus dem Vorratskasten. Zuerst wird den Geistern für die gelungene Fahrt gedankt und für einen glücklichen Aufenthalt an diesem Standplatz gebeten, indem einige Tropfen ins Feuer geschüttet werden. Mittlerweile ist die Nacht hereingebrochen und der ganze Himmel hat sich rot-orange-lila verfärbt.

Letzte Vorbereitungen vor dem Fest

Am Tag vor dem Fest ist noch ein letztes Rentier-Schlittentraining angesagt. Neben den Männern trainiert heute auch Dascha. Irina richtet währenddessen die Festtagskleider für die ganze Familie her. Sie bestehen in erster Linie aus Rentier- und Fuchsfellen. Anschliessend häutet sie einen schneeweissen Polarfuchs, den Oleg am Vortag mit einer Falle erlegt hat, und spannt ihn zum Trocknen auf. Das Fell hat nicht so gute Qualität, da der Winter für hiesige Verhältnisse zu milde war. Der Kadaver hat wenig Fleisch und kein Fett. Nicht nur die Kinder interessieren sich nicht für das gehäutete Tier, sondern auch die Hunde lassen das Fleisch unangetastet.

Spiridon erhält von Irma den Auftrag, das Holzhacken zu unterbrechen und eine Rentierkeule aus dem Vorratspeicher zu holen, der bei Aussentemperaturen von aktuell minus 20 Grad Celsius alle Lebensmittel tiefgefroren hält. Heute gibt es zur Fleischsuppe rohes Knochenmark. In einem zweiten Topf kochen Rentierfüsse. Die Sülze, die nach stundenlangem Kochen entstehen wird, ist eine Delikatesse, und Irina will sie den Verwandten zum Fest mitbringen.

Am Nachmittag spielen Irina, Spiridon, Dascha und Iwan Domino. Zur



Irma zusammen mit ihrer Grossmutter unterwegs nach Syndassko.

vollen Stunde legt Irina eine Pause für ein Funkgespräch mit den Nachbarn in weit entfernten Standplätzen ein. Irma, die gerade in einem dicken Heft Kreuzworträtsel löst, übernimmt für sie. Nach kurzer Zeit liegt sie vorne, obwohl Irinas Aussichten auf den Gewinn bis jetzt nicht sehr hoch waren. Sie gewinnt das Spiel, niemand ist überrascht, wissen doch alle, dass sie sehr schnell im Denken, Rechnen und Kombinieren ist.

Gegen Abend fährt die ganze Familie gemeinsam zum Festort Syndasko. Spiridon hat die für die Rennen vorgesehenen Rentiere an seinen Schlitten gebunden. Cuba wird in ein Rentierfell gepackt, und Irma schaut, dass der Winzling auf der ruppigen Fahrt nicht plötzlich vom Schlitten fällt und verloren geht. Die grossen Hunde versuchen, das Tempo der Schlitten mitzuhalten. Die Familie gleitet auf ihren Schlitten über die vom letzten Sonnenlicht glitzernden, nicht enden wollenden Schneeflächen hin.

85 Jahre Syndasko

Die Nacht hat die ganze Familie in der Kleinstwohnung von Tante Anna verbracht. Schon früh am Morgen eilen Irma und Markel zum Gemeindehaus von Syndasko. Vor dem Eingang schubsen sich schon andere Kinder gegenseitig in den Schnee. Auch sie haben ihre schönsten Jacken und Stiefel angezogen, wird doch am Nachmittag das bestangezogene Kind von Syndasko prämiert. Langsam treffen aus allen Himmelsrichtungen auch die Erwachsenen ein. Da heute das 85-jährige Bestehen von Syndasko gefeiert wird, sind auch viel Prominenz und zwei Fernsehteams mit dem Helikopter aus der 2000 Kilometer entfernten Hauptstadt Krasnojarsk eingeflogen worden.

Nina, die umtriebige Bürgermeisterin, führt souverän durch den Festakt. Dutzende von Dankesurkunden werden an verdiente Dorfbewohner verteilt, wie in alten Sowjetzeiten. Dazu gibt es Blumen aus Krasnojarsk und viel Applaus im bunt dekorierten Saal. Auch Anna wird auf die Bühne gebeten und mit einer Dankesurkunde geehrt. Für die Kinder wird es erst wieder interessant, als sich die Festgemeinschaft, angeführt von Elvira, einer Freundin von Mira, auf einem Rentier reitend, gefolgt von Fahnenträgerinnen, gemeinsam zum Festplatz begibt. Einer der Höhepunkte des Festes ist das Rennen der Männer.

Zwölf Rentierschlittengespanne werden in Position gebracht. Von Spiridons



Kurz vor Sonnenuntergang erreichen wir Syndasko fürs Fest.

Familie sind Mikhail, Makar und Iwan am Start. Der Start verläuft chaotisch, und so ist für Iwan das Rennen bereits nach wenigen Metern zu Ende. Das Rennen geht über 15 Kilometer. In der Zwischenzeit probieren Irma und Dascha die in den Festzelten aufgetischten kulinarischen Köstlichkeiten und geben anschliessend ihre Bewertung ab. Am Abend werden die besten Köchinnen prämiert. Nach einer halben Stunde stürmt die ganze Festgemeinschaft Richtung Ziel. Drei Schlitten kämpfen dicht an dicht um den Sieg. Kurz vor dem Ziel wird der mehrmalige Sieger auf den dritten Platz verwiesen. Mit nur wenigen Metern Vorsprung gewinnt schliesslich die Nummer 6: «Das ist Mikhail!», jubelt Irma. Sogleich wird er von Freunden und Verwandten umringt und hochgehoben. Noch völlig ausser Atem kann er es kaum fassen.

Er erhält nebst einem Glas Krimsekt einen Geldpreis von 300'000 Rubel, was dem Wert eines Buran oder von 100 Rentieren entspricht. Für Irma und Markel gibt es eine Cola, ein extrem seltener Genuss. Lange bewahren sie ihren Schatz, bevor sie sich doch entschliessen, die Büchse auszutrinken. Irma ist sichtlich stolz auf ihren Onkel. Weniger Glück hat ihre Mutter. Beim Rennen der Frauen verläuft der Start für Dascha nicht wie gewünscht. Die Rentiere laufen in der falschen Richtung und sind nicht zu bewegen, die Richtung zu wechseln, worauf sie enttäuscht aufgibt. Gefeiert wird noch lange, Spiridon spendiert eine Flasche Wodka. Es bleibt nicht bei dieser einen, denn jetzt besteht fast das ganze Dorf nur noch aus Freundinnen und Freunden.

Nicht die Wölfe sind das Problem

Nach dem Fest und den Schulferien wird Irma nicht mehr zurück in die Schule gehen. Sie wird zusammen mit Markel und ihren Eltern in die Republik Jakutien auswandern, wo ihre Eltern als Rentiernomaden angeheuert haben. Dies

hat verschiedene Gründe. Die Grösse der Rentierherde von Spiridons Familie ist mit knapp 200 Tieren eher klein. Es sind nicht die Wölfe, die die Herden dezimieren, sagt Spiridon. Das Hauptproblem sind die mehrere Hunderttausend Tiere zählenden wilden Rentierherden. Sobald die halb domestizierten Rentiere mit einer wilden Rentierherde in Kontakt kommen, schliessen sich einige Tiere den wilden Herden an. Aus wilden Rentieren kann man keine halb wilden machen. Um die Herden zu vergrössern, braucht es neben eigenem Nachwuchs Importe von halb wilden Tieren aus anderen Regionen.

Auch die für die Belange der Rentiernomaden wenig Verständnis aufbringende Politik sorgt für den Niedergang der Rentiernomaden. Die Nomaden werden nicht mehr im gleichen Umfang unterstützt wie zu Sowjetzeiten und auch nicht wie in der Nachbarrepublik Jakutien, das nur 150 Kilometer entfernt liegt. Hier leben ebenfalls Dolgan. Zudem sind die Lebensmittelkosten in Jakutien tiefer. Dies alles führt dazu, dass die Dolgan-Nomaden in der Region Krasnojarsk nur noch schwer als Rentier-Nomaden überleben können. Daschas und Ivans Entscheidung ist einerseits traurig, aber gleichzeitig eine Chance. So können sie ihr Nomadenleben und ihre Kultur weiterführen, verdienen etwas Geld und bleiben in Besuchsdistanz zu ihrer Familie. Für Irma aber geht damit der Wunsch in Erfüllung, noch möglichst lange das Eingesperrtsein in Dorf, Wohnung und Schulzimmer hinauszuzögern.

Sylvia Furrer und Holger Hoffmann haben seit 1977 gemeinsam über 100 Länder bereist. In den letzten Jahren hat es sie vermehrt in abgelegene Gebiete gezogen, um sich mit den traditionellen Kulturen indigener Völker auseinanderzusetzen. Ein Schwerpunkt stellen dabei nomadisierende Völker in der Arktis und in Afrika dar.

Ihre Webseite: www.chaostours.ch.